


Publikationsname
verkauft
**Auflage
verbreitet**
gedruckt
**Reichw. Medien-Nr.
Mio.**

 Kunde
timebandits films

Sächsische Zeitung Dresden	70.694	71.916	77.433	0,19	5026
Gesamtauflage der Gruppe: 'Sächsische Zeitung Dresden'	296.692*	299.840*	314.050*	0,79 **	5026

 Auftrags-Nr.
28611

 Kunden-Nr.
K41222

 * Quelle Auflage
Verlagsangabe

 ** Quelle Reichweite
Gewichtet

Trommeln mit Zelluloid

Dokumentarfilm. „Lost Children“ berichtet über Kindersoldaten in Uganda – und gibt auch Hoffnung.

■ **Andreas Körner**

Erschüttert oder gar ohnmächtig zu sein, reicht nicht aus. Die Regisseure von „Lost Children“ unreißen ohne Umschweife ihr Ziel: „Wir wollen die Zuschauer motivieren, sich für diese Menschen einzusetzen. Entwicklungshilfe soll an Forderungen nach effektivem Schutz der Flüchtlingslager ... geknüpft werden... direkt den Opfern zugute kommen.“ Trommeln wollen sie dafür in ganz Europa. Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi wissen, wovon sie reden. Stoltz, 1969 in Bonn geboren, lebte als 13-Jähriger während des Bürgerkriegs in Namibia. Ahadi, heute 43-jähriger Iraner, war selbst Kindersoldat und floh allein mit gerade mal zwölf aus seiner Heimat bis nach Deutschland.

Ein Ort in trügerischer Ruhe

Und genau das ist das Thema: Nicht Afrika, weil es Afrika ist. Es ist der Krieg der Kinder. Der Verlust der schönsten Lebenszeit. Alb statt Traum. Dass sich ein dokumentarischer Kino(!)film mit diesem Hintergrund für den Zuschauer zunächst über das Thema erschließt und die Form eher verdrängt, ist nachvollziehbar. Gerade deshalb

sei den beiden Regisseuren ein großes Kompliment gemacht. Denn sie haben es, eben durch geschickte Handhabung dramaturgischer und stilistischer Mittel, geschafft zu fesseln, wach zu halten, dem Betrachter erst den Atem stocken und ihn schnell weiter atmen zu lassen. Ihr Fokus ist dabei unantastbar auf die Kinder gerichtet, auf das, was zu tun ist, damit sie weiterleben und das Vergangene ansatzweise verarbeiten können. Die Filmemacher arbeiten dezent mit Bild- und Ton-Effekten, vorsichtig mit Aufnahmen des Grauens, offensiv mit denen der Hoffnung. Das alles ist essenziell.

„Du hast kein Aids, da ist nichts in deinem Blut, du kannst dich freuen“, sagt Sozialarbeiterin Grace Arach zu Jennifer, und der 14-Jährigen gelingt ein mattes Lächeln. Die Vergewaltigungen der Rebellen haben ihr also nicht noch die letzte, endgültige Qual beschert. Jennifer war neun, als man sie in den Sudan entführt hat, elf, als man ihr ein Gewehr in die Hand gab. Sie ist eines von schätzungsweise 20 000 ugandischen Kindern, die seit Ausbruch des besonders tückischen, weil ohne Fronten geführten Bürgerkriegs vor 20 Jahren verschleppt und zu Kindersoldaten verdammt worden sind. Weit über 250 000 sollen es weltweit sein.

Opio, Francis und Kilama heißen drei andere, acht, zwölf und 13 Jahre jung, wie Jennifer nach geglückter Flucht nun in Pajule, dem Flüchtlingslager der Caritas Gulu,

betreut von mutigen Menschen, die wissen, was zu tun ist – medizinisch, psychologisch. Ein Ort in trügerischer Ruhe, denn die Milizen der Lord's Resistance Army rücken immer wieder vor, erpicht darauf, „Deserteure“ zu stellen. Nur Tage nach dem Ende der Dreharbeiten war es wieder soweit.

Das Trauma ist allgegenwärtig

Die Selbstschutzanlagen der vier Kinder sind deutlich spürbar, wenn sie über das Erlebte sprechen, darüber, wie sie beim Massakrieren zusehen und selbst töten mussten. Wo immer ein Kind verletzt werden kann – sie hier tragen alle diese Wunden. Ihre Emotionen sind in die dunklen Winkel der Seele geflüchtet, zumindest dann, wenn sie reden sollen. Das Trauma ist allgegenwärtig, denn die komplizierten sozialen Strukturen der Clans verwehren den Mädchen und Jungen nun die bedingungslose, vielleicht sogar freudige Rückkehr in ihre Familien. Die Caritas vermittelt, aber zumeist wollen Väter, Mütter und Verwandte mit den „blutbeschmierten Tätern aus dem Busch“ nichts mehr zu tun haben.

Keine Frage, die Erschütterung nach diesen 96 Minuten ist groß, die Ohnmacht nahe. Dass sich „Lost Children“ aber vor allem um etwas Licht für die einen und die humanistischen Kraftanstrengungen der anderen kümmert, darin liegt das größte Verdienst der Regisseure. Nur so kann ihr Trommeln mit Zelluloid auch wirken.

